

BUCHBESPRECHUNGEN

Inkulturation und Tradition

Stangerup, Henrik: Bruder Jacob oder die Reise zum Paradies. Roman. Aus dem Dänischen von Wolfgang Butt. München: Luchterhand Literaturverlag 1995. 446 S., Pappband, 4 Karten, DM 48,-

Das Buch des renommierten dänischen Schriftstellers Henrik Stangerup (*1937) ist ein historischer Roman über Bruder Jakob, einen dänischen Franziskaner, der durch die Reformationswirren aus seiner Heimat vertrieben wurde und als *fray Jacobo de Dacia* von 1542 bis zu seinem Tod im Jahr 1567 in der mexikanischen Mission wirkte. Vermutlich als Mitglied der königlichen Familie geboren, was die offizielle Geschichtsschreibung aus dynastischen Gründen allerdings verschwieg, trat er ins Kloster der Minderbrüder in Odense ein und erlebte, nachdem er nur wenige Jahre in Malmö gewirkt hatte, die Einführung der Reformation unter dem dänischen König Christian III. Diese führte nicht nur zur Bilderstürmerei, sondern vertrieb auch die Bettelorden aus dem Land. Für Bruder Jakob begann damit eine Pilgerreise, die ihn über Mecklenburg, Frankreich und Italien nach Spanien führte. Voller franziskanischem Missionseifer und bewegt von Thomas Morus' *Utopia*, schiffte er sich im Schicksalsjahr 1542, in dem Bartolomé de Las Casas bei Kaiser Karl V. die Schutzgesetze für die Indianer durchsetzen konnte (*Nuevas Leyes*), in die Neue Welt ein, näherhin in das von Cortés eroberte und von Ordensleuten missionierte Mexiko. Er lernte zwar die Landessprache Náhuatl, blieb aber nicht in der Aztekenhauptstadt México-Tenochtitlán, sondern ging in das westlich gelegene Gebiet der Tarasken (Michoacán). Dort lernte er deren Landessprache und begann mit vielen anderen die Missionsarbeit.

Konflikte ergaben sich aus Bruder Jacobs Pastoral: Gegenüber der restriktiven Sakramentenpraxis seiner Zeit verfocht er das Recht der getauften Indianer auch auf die Kommunionsspendung und auf die Priester-

weihe. Damit setzte er sich in Widerspruch zu dem auch im eigenen Orden herrschenden Geist der Zeit, der einer Zulassung von Indianern zur Priesterweihe skeptisch bis ablehnend gegenüberstand oder die Indianerweihe ganz verbot, wie es die Provinzialkonzilien von Lima (1552) und Mexiko (1555) taten. Bruder Jacob war der Verlierer in diesem Kampf um die wenigstens kirchliche Gleichberechtigung der Indianer, eine Niederlage, an deren Spätfolgen die Kirche des Kontinents bis heute laboriert.

Der Reiz dieses historischen Romans dürfte darin bestehen, daß er das Gegenüber von europäischer und indianischer Geistesgeschichte zum kompositorischen Prinzip macht und damit in der Gestalt des *fray Jacobo* sowohl die Möglichkeiten des interkulturellen und intereklesialen Austauschs als auch den „clash of civilizations“ darzustellen vermag. Wenn es einen guten Romancier auszeichnet, seinen Stoff historisch genauestens zu recherchieren, um als Schriftsteller souverän darüber verfügen zu können, dann hat Stangerup, dessen bildhafte Sprache noch in der flüssigen Übersetzung aufscheint, gute Arbeit geleistet. Er hat nicht nur die Schauplätze seiner Geschichte in Augenschein, sondern auch die historische Standardliteratur zur Missionsgeschichte Mexikos zur Kenntnis genommen (z.B. Robert Ricard, Pierre Chaunu, Georges Baudot). Die wichtigsten Anregungen gab ihm die kleine Monographie seines Landsmanns Jørgen Nybo Rasmussen, *Bruder Jakob der Däne OFM als Verteidiger der religiösen Gleichberechtigung der Indianer in Mexiko im XVI. Jahrhundert* (Wiesbaden 1974). Der dänische Schriftsteller hat den höchst dramatischen Stoff derart glänzend und historisch fundiert dargestellt, daß alle Leser auf ihre Kosten kommen, die neue Welten entdecken wollen. Stangerup ist ein spannender Roman über die andere Entdeckung Amerikas gelungen, über die Entdeckung des indianischen Anderen und über die Rolle des Christentums bei dieser Begegnung. *Michael Sievernich SJ*

Schönborn, Paul Gerhard: Alphabet der Nachfolge – Märtyrer des politischen Christus. Wuppertal: Peter Hammer-Verlag 1996. Brosch., DM 22,80.

„Alles können sie uns nehmen, aber nicht das Recht auf das Martyrium“, mit diesen Worten schließt der dänische Pfarrer Kaj Munk seinen Vortrag im November 1942. Mit sieben Beiträgen will der Vf. Märtyrer des 20. Jahrhunderts in der Nachfolge des politischen Christus vorstellen. Spannende Lebensbilder führen die Leser je hinein in die unterschiedliche Situation der einzelnen Länder, politischen Zeitumstände und eine je eigene Nachfolgepraxis.

Gemeinsam ist allen fünf vorgestellten Märtyrern, daß sie „keine Möglichkeit sahen, neutral zu bleiben“ (Oskar A. Romero). Sie haben an einem bestimmten Punkt ihres Lebens gesehen, daß sie sich wandeln müssen, wenn sie ihrem Glauben treu bleiben wollen. Diesen Wandel haben sie durchgehalten gegen viele Anfechtungen bis hin zum eigenen Martyrium.

Der Autor sammelt in bewundernswerter Kleinarbeit Buchstaben im Alphabet der Nachfolge. Der katholische österreichische Bauer *Franz Jägerstätter* wurde 1943 enthaupet, weil er als Christ den Kriegsdienst in Hitlers Armee verweigerte. Sein freier Wille war an Gottes Wort gebunden. So konnte er der Obrigkeit keinen Gehorsam leisten, wenn sie gegen Gottes Gebote verstießen. Der lutherische dänische Pfarrer *Kaj Munk* wurde 1944 von einem SS-Kommando ermordet, weil er sich gegen die Besetzung seiner Heimat wehrte. Der deutsche protestantische Theologe *Dietrich Bonhoeffer* wurde im KZ Flossenbürg hingerichtet, weil er sich am Putsch des 20. 7. 1944 beteiligt hatte. Von dem Europa der 40er Jahre wendet sich das Buch dann dem lateinamerikanischen Kontinent der 80er Jahre zu. Der katholische salvadorianische Bischof *Oscar A. Romero* wurde 1980 während einer Messe erschossen, weil er die Armen verteidigt und die Reichen angeklagt hatte. Die katholische brasilianische Gewerkschaftsführerin *Margarida Maria Alves* wurde 1983 umgebracht, weil sie die Landarbeiter und Landarbeiterinnen gewerkschaftlich organisiert hatte. Das letzte Beispiel stellt ein ganzes Volk dar. Die *Mayas* in Guatemala werden zu Märtyrern. Sie sind zu

Menschenopfern geworden für die Götzen des Todes, des alten Götzen Mammon.

Die politische Theologie in ihren vielen Facetten wird in diesem Taschenbuch faßbar in den Lebensbildern einzelner Menschen. Schönborn ist es hervorragend gelungen, durch die Beschreibung aufregender Lebensbilder, Menschen vorzustellen, die Zeugnis von ihrem Glauben gegeben haben. Diese Menschen mit ihrer Lebensführung werden einer breiten Öffentlichkeit bekannt gemacht und können als christliche Orientierung dienen. Der einen Frau und den vier Männern gelingt es auf radikale Weise, Gottes- und Nächstenliebe zusammenzubringen. Ihr Christsein und ihr politisches Engagement gehören unmittelbar zusammen und lassen sich nicht voneinander trennen. Alle fünf vorgestellten Märtyrer genießen heute in ihrer Heimat vielfältige Verehrung. Doch sie provozieren immer noch – auch nach ihrem Tod. Sie können zu Leitbildern zukünftiger Nachfolger des politischen Christus werden.

Gregor von Fürstenberg

Krebber, Werner (Hrsg.): Den Menschen Recht verschaffen. Carl Sonnenschein – Person und Werk. Würzburg: Echter 1996. 144 S., DM 24,80.

Carl Sonnenschein lebte von 1876 bis 1929. Ob seine „Großstadtbetrachtungen“ immer noch „zeitgemäß“ sind? Er ist zumindest heute noch ein Beispiel dafür, „wie man durch Mut und Zivilcourage Dinge in Gang bringt, von denen viele Generationen profitieren“ (Norbert Blüm). Die biographischen Notizen des Herausgebers kennzeichnen ihn pointiert als „Künstler“, „Priester“ und „Herrscher“. Nach seinem Studium als Germaniker in Rom wirkte er als in Düsseldorf geborener Rheinländer zunächst in Aachen, Köln, Elberfeld und Mönchengladbach („Volksverein für das katholische Deutschland“). Schon damals war er „das enfant terrible für die Spießbürger“, Zuflucht und Anziehungskraft hingegen für problematische Menschen und für alle am Leben Gescheiterten. Sein Wechsel nach Berlin im Jahre 1918 hatte verschiedene Gründe, aber erst dort wurde er zu dem bekannten „Großstadtapostel“, dessen zahlreiche Initiativen ihn bis heute berühmt gemacht haben. Es ist schwer, in der Vielseitigkeit dieser nur zehnjährigen Schaffensperiode

eine Einheit aufzuzeigen, er versuchte wie Paulus „allen alles zu sein“: Arbeits- und Erwerbslosen, Künstlern, Irrgläubigen, Verzagten, Kranken und Einsamen, Sterbenden (25).

Im Zentrum des Buches stehen 30 ausgewählte Texte, die S. zwischen 1924 und 1928 als „Notizen“ im „Katholischen Kirchenblatt für Berlin, Brandenburg und Pommern“ veröffentlichte. Trotz der unvergleichbaren politischen, kirchlichen und sozialen Situation seiner Zeit ist ihre Aktualität immer noch spürbar. Es ist vor allem das Thema des „Mitgefühls“, der „compassion“, das sie durchzieht, und der Versuch, auf drängende Fragen wirklich Antwort zu geben und ganz praktisch und konkret Hilfe zu schaffen: eine großzügige gesetzliche Ordnung, Kirche der Armen, Toleranz gegenüber Andersdenkenden, Probleme gemeinsam tragen, Inkulturation, lebendige Exegese, Weiterbildung.

Daß der ungewöhnliche, vielfach umstrittene Seelsorger trotz allem bei Freunden und Gegnern große Akzeptanz oder wenigstens Respekt gefunden hat, zeigt ein eigenes Kapitel über das Urteil von Zeitzeugen. „Der war ja mit der ganzen Welt verwandt“, sagte ein Junge, als er den riesigen Trauerzug sah, den so viele seiner Armen begleiteten. Zwar war Sonnenschein nur ein pastoraler Praktiker (kein Theoretiker wie Romano Guardini, der zeitgleich als Professor in Berlin wirkte). „Seine pastorale Kreativität, seine soziale Sensibilität, seine konfessionelle Spiritualität, seine Offenheit für die Kunst, seine Impulse für die Politik und seine offensive Veröffentlichung des Christentums“ (M. Sievernich) sind jedenfalls Gründe, seine Gestalt und sein Lebenswerk wieder in Erinnerung zu rufen, was in diesem Buch in anschaulicher und überzeugender Weise geschieht.

Franz-Josef Steinmetz SJ

Brown, Peter: Die Entstehung des christlichen Europa. München: C. H. Beck-Verlag 1996. 404 S., Ln., DM 48,-.

Die Entstehung des christlichen Europa kennen Christenmenschen meist nur als Kirchengeschichte, das heißt theologisiert und vereinheitlicht. In der Reihe „Europa bauen“ hat der Angloamerikaner Peter Brown, Professor für Geschichte an der Princeton University, die Geschichte des ersten europäischen Jahrtausends von den Bedingungen und Möglich-

keiten des sozial-politischen Kontexts her neu geschrieben. Obschon die frühchristlichen dogmatischen Streitigkeiten, Arianismus, Markionismus, Nestorianismus, athanasianische Orthodoxie einfließen, geht es Brown weniger um die Durchsetzung von Glaubensinhalten als um soziale Faktoren und Überlebensbedingungen, denen die Christen unter Lateinern und griechischen Oströmern, in Gallien, Britannien, später im karolingischen Reich und in den germanischen, zuletzt skandinavischen Ländern ausgesetzt waren. Als in Rom die Ordnungsmacht für das Reich zerfiel, kamen auf die Städte und die lokalen Herrschaftsgebiete neue Aufgaben zu. Die Sorge für Einheit, Ordnung, lokalen Frieden wurde in Gallien aristokratischen Bischöfen anvertraut, in England und Irland zum Christentum übergetretenen Gebietskönnigen. Das Christentum erschien im entstandenen Machtvakuum den örtlichen Machträgern nützlich für die herzustellende Ordnung. In großen Teilen Europas, vor allem im Norden, wurde das Christentum, nachdem Adelige und regionale Führer es angenommen hatten, von oben herab eingeführt. „Religious correctness“ wurde, modern ausgedrückt, Instrument für „political correctness“. Von Rom her beeinflusste Gregor der Große, zuerst Stadtpräfekt, dann Mönch, ab 590 Papst, durch seine „Regula Pastoralis“ zutiefst das individuelle Christsein und politisches Bewußtsein. Er gab dem höheren Klerus die Gewißheit „zur Herrschaft berufen zu sein“, war doch nach dem Zerfall der römischen Ordnung eine neue (nur) in Christus zu gewinnen. An die Stelle früherer Ortsgemeinden trat eine sich etablierende Hierarchie.

Was ein „paganus“ ist (einer, der auf dem Land wohnt und an der städtisch „modernen“ christlichen Lebensform nicht teilhat), welche soziale Funktion „Almosen“ hatten, die Entgötterung der heidnisch heiligen Orte und Zeiten samt ihrem verbleibenden Untergrund (Feier der römischen Kalenden im christlichen Rom), das Zurückdrängen der „rusticitas“, der jahrhundertelange Streit für und gegen heilige Bilder in Byzanz, die reale „Nützlichkeit“ des Christentums in einer teils zerfallenden, teils buchunkundigen, geistig stumpfen Welt (germanische Völker), die Verwandlungen der Christengemeinden zur öffentlich verantwortlichen Institution, das erfährt der Leser anschaulich in Browns

kenntnisreicher Darstellung. Der ideologischen Behauptung vom Mittelalter als „dark age“ setzt Brown seine These von der Erhellung und Befreiung des individuellen, sozialen und politischen Geistes entgegen, dem schlichten Einheitsglauben die These von mehreren, unterschiedlichen Christenheiten, deren eine die westeuropäische ist. Diese entstand nach Brown weniger im mediterranen Raum als im Nordwesten Europas. Lange bestand dieses Europa aus regionalen „Mikrochristenheiten“. Die Völkerwanderungen sieht Brown als „kontrollierte Einwanderung“. Die großen Bischöfe und Missionare, Augustinus, Caesarius (von Arles), Beda, Severinus, Columban, Patricius erhalten ihre zeitgeschichtliche Gestalt. Weniger ins Blickfeld tritt Benedikt, als engstirnig und autoritär wird der von Brown ungeliebte Bonifatius gezeigt. Die großen, für das christliche Europa entscheidend Regierenden sind zu Beginn Kaiser Konstantin in Rom, um 800 Karl der Große als Begründer des auf neue Universalität bedachten Frankenreiches.

Souveräner Überblick im zeitlichen Kontext, verbunden mit kenntnisreichen, (in der Freude der Auffindung gelegentlich zu Vesselständigkeit tendierenden) konkretisierenden Details, Anschaulichkeit, gelassene, humorvoller Erzählton, sprachlicher Witz zeichnen Browns Darstellung aus. Die Lektüre ist ein Vergnügen für jeden historisch interessierten Leser.

Paul Konrad Kurz

Schönstatt-Lexikon: Fakten – Ideen – Leben. Verschiedene Herausgeber. Vallendar-Schönstatt: Patris-Verlag 1996. 37 + 447 S., geb., DM 49,80.

Das solide Lexikon über Geschichte, organisatorische Strukturen, Arbeit und Spiritualität zeugt von der geistigen Vitalität der Schönstatt-Bewegung. Mehr als 60 Autoren aus ihrer Mitte verfaßten die über 250 Artikel. Ein zweispaltiges (15*–24*) Hinweisregister gliedert den Inhalt weiter auf. Die Literaturliste (25*–36*) zeigt ein Merkmal des Lexikons: Es werden nur Werke von P. Kentenich aufgezählt. Die Artikel stützen sich zum größten Teil auf seine Anstöße und seine Spiritualität, stellen dies aber mit guten Literaturweisen in größere Rahmen hinein.

21 Artikel lauten auf Schönstatt („S. Geschichte“ bis „S. Geheimnis“). P. Kentenich

(1885–1968) begann als Pallottiner ab 1914 (genannt wird der 18. 10.) mit marianischen Kongregationen, woran sich vielfache, weitgreifende Impulse und Gründungen angeschlossen. 1935–1938 kam es wegen sogenannter „Sonderideen“ (Gnadenkapital, Marienheiligtum, „Organische Aszese“ von H. Schmidt) zu Auseinandersetzungen mit den bischöflichen Ordinariaten. Von 1951–1965 wurde Kentenich auf Veranlassung des Hl. Offiziums von seiner Gründung getrennt. Doch gerade in der Nazi-Zeit bewährte sich seine Gründung. Er kam wie einige Mitglieder der Bewegung (der selige Karl Leisner) ins KZ; Fr. Reinisch, der als einziger Priester den Wehrdienst verweigerte, wurde erschossen. Nach langem Hin und Her wurde 1964 auch die Bewegung rechtlich von den Pallottinern getrennt, ohne daß die innere Verwandtschaft damit verleugnet worden wäre. All dies ist nüchtern – mit vielen Einzelnamen – im Lexikon dargestellt.

Heute besteht – wie auch päpstliche Äußerungen zeigen – kein Zweifel daran: Die Schönstatt-Bewegung mit ihren vielen Verästelungen ist eines der Positiva des heutigen Katholizismus in Deutschland und weit über die Grenzen hinaus (Artikel über Südamerika, auch USA, oder Mission fehlen); unter ähnlichen Bewegungen innerhalb der Kirche zeichnet sich Schönstatt dadurch aus, daß sie den Extremen abhold ist und den Menschen in seiner Humanität ernst nimmt. Dem Nicht-Schönstätter fällt besonders die selbstverständliche und zugleich offene, katholische Christlichkeit auf; Schönstatt vermittelt Heimerfahrung, die sich theologisch im Vorsehungsglauben und praktisch im „Kapellchen“ („Heiligtum“) niederschlägt; schon vor der modernen Pastoral vertrat Kentenich ein organisches, ganzheitliches Menschenbild, was mit der intensiven Marienfrömmigkeit zusammenhängt; ein Erbe des Apostolats Vinzenz Pallottis ist die Situierung des Menschen in der heutigen Gesellschaft.

Josef Sudbrack SJ

Kessler, Stephan Ch.: Gregor der Große als Exeget. Eine theologische Interpretation der Ezechielhomilien. Innsbruck: Tyrolia 1995, 289 S., kart., DM 58,–.

Das aus einer patristischen Dissertation in Freiburg hervorgegangene Werk widmet sich

der Praxis der Schriftinterpretation und der theologischen Methode Gregors des Großen (540–604). Dieser Kirchenvater hat am Ausgang der Antike eine spirituelle Form der Exegese entwickelt, die die mittelalterliche Geschichte der Interpretation und Auslegung entscheidend beeinflusst hat und deren geistlicher Ertrag auch die heutige exegetische Arbeit bereichern kann. Unter Berücksichtigung des literarischen Gesamtwerks wird die hermeneutische Methode Gregors exemplarisch am Beispiel der bisher wenig beachteten Homilien über den Propheten Ezechiel dargestellt.

Die Arbeit, der methodisch eine Kombination aus historisch-genetischer Betrachtungsweise und systematischer Analyse zugrunde liegt, gliedert sich in neun Abschnitte, die inhaltlich jeweils drei zusammenhängende Triaden bilden. Die ersten drei Kapitel behandeln nach einem Überblick über den Stand der Exegese und der Gregorforschung Fragen der Datierung und der literarischen Eigenart. Im gegenwärtigen Methodenstreit der Exegese sei Gregors Interpretation der Bibel „eine in ihren historischen Begrenzungen theologisch ganzheitliche und spirituell ausgereifte Form der Schriftauslegung“ (22). Der Verf. geht davon aus, daß von einer solchen Form der ‚vorkritischen‘ Exegese im aktuellen Methodenstreit der Bibelwissenschaften „anregende Impulse für die Erneuerung einer geistlichen Schriftauslegung“ ausgehen können, ohne daß dabei die Ergebnisse der historisch-kritischen Exegese abgelehnt werden müßten (24 f). Im folgenden werden die Ezechielhomilien in das Gesamtwerk Gregors eingeordnet und ihre literarische Eigenart im Kontext der altkirchlichen Predigtliteratur herausgearbeitet. Ein ausführlicher Exkurs, der in vorläufiger Form bereits früher publiziert wurde (ThPh 65 [1990] 566–578), widmet sich der durch F. Clark 1988 ausgelösten Diskussion um die Authentizität der Dialoge Gregors. Der Verf. plädiert aufgrund des exegetischen Befundes dafür, daß die Dialoge keine Fälschung, sondern eine Bearbeitung gregorianischen Materials sind (57 f).

Die zweite Triade nimmt die altkirchliche Beschäftigung mit dem Propheten Ezechiel, die Bildung Gregors und die patristische Exegese in den Blick. Dem Leser erschließen sich die Hauptquellen der Tradition, die für

Gregor wichtig und maßgebend sind. Neben Origenes, Hieronymus und Augustin wird auch das Verhältnis des ersten Mönchspapstes zu der klassisch-heidnischen Bildung analysiert. Verbal distanziert sich Gregor von weltlicher Bildung, benutzt jedoch die antike Kultur geschickt, „um sie in seinem Engagement für eine Kultur christlicher Erfahrung geistlich fruchtbar zu machen“ (151).

Die letzten drei Kapitel untersuchen eng am Text das methodische Vorgehen und die theologischen Inhalte der Ezechielhomilien. Gregor folgt theoretisch der dreigliedrigen Auslegungspraxis des Origenes, beschränkt sich aber in der Praxis seiner Kommentierung auf zwei Schriftsinne: den buchstäblichen und den geistig-geistlichen. Die Ezechielhomilien lassen ihren Autor als einen typischen Vertreter einer erfahrungsorientierten monastischen Theologie erkennen (249).

Die Untersuchung der Exegese Gregors führt den Nachweis, daß dieser erste Papst aus dem Mönchtum im Rückgriff auf vorliegende Traditionen diese kreativ weiterführt und in der Methodik der Auslegung neue Akzente setzt, die dann die Geschichte der Exegese prägen. An traditionellen wissenschaftlichen Vorstellungen wird Kritik geübt und Gregor das weithin abgesprochene Maß an Originalität zurückgegeben. Gregorianische Exegese bedeutet für den biblischen Text keine sachfremde ‚Eisegese‘, sondern folgt „der inneren Logik des Prophetentextes und der Dynamik einer spezifisch theologischen Hermeneutik“ (13). So kann als Fazit konstatiert werden: „Gregors Exegese ist geistliche Erfahrung“ (256) und will diese auf überzeugende Art vermitteln.

Annerose Klausmann

Umbach, Rolf: Vom Flug der Fische. Die Bibel kabbalistisch gelesen. Neukirchen-Vluyn: Christliche Verlagsanstalt 1995. Kart., 304 S., DM 36,—.

Die „einseitige Verstandesherrschaft“ (13) wissenschaftlicher Theologie bedürfe für den Gläubigen einer Ergänzung und Korrektur. Diese müsse auf eine „Verschmelzung von Verstehen und Erfühlen“ (17) abzielen. Die Auseinandersetzung mit der Bibel-Deutung des *Sohar*, der Grundschrift jüdischer Kabbala aus dem Ende des 13. Jahrhunderts, ermögliche die Jenseits-Erfahrung, welche die

moderne Wissenschaft dem Menschen mehr und mehr genommen habe. Den *Sohar* als aktuellen Zugang zu lebendiger und individueller Religiosität aufzuzeigen, dient dieses Buch.

Dem „mechanistischen, rational-kausalen Denken“ der modernen Wissenschaft stellt der Verf. die „intuitive Schau“ (174) entgegen, die der *Sohar* biete. Führe Wissenschaftlichkeit zu klarer Begrifflichkeit und Systematik, so schränke sie doch die „religiöse Erlebnismöglichkeit“ (20) stark ein. Das Einlassen auf die reiche und tiefdeutige Symbolik des *Sohar* hingegen eröffne dem Leser die Transzendenzdimension seines Lebens.

Diese Symbolik weise, so U., primär auf zwei Grundkonstellationen hin: Die Parallelität und Interdependenz zwischen Transzendenz, kabbalistisch gesprochen: „oberer Welt“, und Immanenz, der „unteren Welt“ sowie zwischen „oberer Welt“ und menschlichem Individuum.

Diese Zusammenhänge weist U. anhand einer Auswahl von *Sohar*-Texten nach: Der biblische Schöpfungsbericht z. B. werde in der jüdischen Kabbala als Pendant zu der göttlichen Selbstentfaltung begriffen: Jede Emanation Gottes spiegele sich im Geschehen eines Schöpfungstages. Umgekehrt nehme aber auch das Geschehen in der Welt Einfluß auf die obere Welt, führe der Sündenfall Adams zu „gewaltigen Zerstörungen“ (102) nicht nur in der unteren, sondern auch in der oberen Welt.

Ähnliches gelte für das Verhältnis zwischen oberer Welt und irdischem Individuum: Die graphische Anordnung der Gottesemanationen zum *Sephirot-Baum* bilde eine menschliche Gestalt; jeder *Sephira* könne ein menschliches Körperteil zugeordnet werden. Die Noah-Erzählung zeige, wie in der Arche „das Bisherige eingeschmolzen und neu ausgetragen“ (147), alle Lebewesen dabei nach der Gestalt des *adam kadmon* (des sich im *Sephirot-Baum* darstellenden uranfänglichen Adam der oberen Welt) umgestaltet werden.

Für diese Gedankenkomposition, die Entwicklung dieses Welt- und Gottesbildes hätten die jüdischen Kabbalisten den Tenach, die jüdische Bibel, lediglich als „Projektionsfläche“ (291) verwendet, behauptet Umbach.

Letztendlich geht U. davon aus, daß der *Sohar* auch als „präpsychologischer Ver-

such“ (219) gedeutet werden könne. Der kabbalistisch-mystische Aufstieg sei ein Traumerlebnis, und Träume vermittelten als „kommunizierende Röhren“ (169) zwischen dem täglichen Leben und dem nächtlichen Aufstieg. Die Erzväter-Erzählungen des Alten Testaments z. B. könnten anhand des *Sohar* als in geschichtliche Darstellungen eingekleidete mystische Erfahrungen gesehen werden. Dieses Deutungsmotiv durchzieht die gesamte *Sohar*-Interpretation des Verfassers.

Umbach möchte mit seinem Buch nicht die wissenschaftliche Erforschung der jüdischen Mystik vorantreiben. Er sucht nicht nur die Intention des Autors des *Sohar*, sondern vor allem für seine Leser einen Zugang zu dieser mystischen Schrift. Wenn eine deutlichere Trennung dieser beiden Ebenen auch wünschenswert gewesen wäre, so hat U. sein Anliegen doch gelungen umgesetzt: Auf wissenschaftliche Fach- und Diskussionsverzichtend, macht er gekonnt mit Sprache, Logik und Inhalt des *Sohar* vertraut, arbeitet mögliche Bedeutungsebenen für heutige Religiosität heraus – und verleitet zum Selbststudium des *Sohar*. Ralf Müller

Durchholz, Evamaria/Knoepffler, Nikolaus: Franziskus, Ignatius und die Nachfolge Jesu. Innsbruck-Wien: Tyrolia Verlag 1995. 151 S., brosch., DM 32,80.

Der Text stammt von der Waldbreitbacher Franziskanerin Evamaria. Dr. Knoepffler hat das kurze erste Kapitel dazu geschrieben und den ganzen Text überarbeitet und ergänzt, wobei das fehlerhafte Personenregister stört. Das Grundanliegen wird mit der Überschrift des zweiten Kapitels herausgestellt: „Nachfolge (Jesu) als Individuationsprozeß“. Im dritten Kapitel geht es dann um die „praktische Einübung“.

Die Verfasserin bringt keine ausführlichen psychologischen Erörterungen. Sie arbeitet mit ausführlich zitierten Texten der beiden Ordensstifter. Dabei zeigt sie (meist im Gefolge von C. G. Jung), wie bruchlos wichtige psychologische Grunddaten in deren Nachfolge integriert sind: Die Lebenswahl mit ihrem „Kompass“ von „Trost- und Trostlosigkeit“, von „Identitätserfahrung“; das Suchen nach dem ganzheitlichen Lebensentwurf, das Errichten eines „Urvertrauens“; die

Reinigung und Integration von Fehlern und Abirrungen, von den „Schatten“; der Realismus der Kreuzesnachfolge, die „Annahme seiner selbst“ in der Beschränktheit und Angefochtenheit des Lebens; das Hineinsetzen in die eigene Freiheit statt der Übernahme einer, guruhaft geleiteten „Als-ob-Persönlichkeit“; die ganzheitlichen Methoden der Meditation, die den Leib ebenso wie die naturale Umwelt miteinbeziehen; die Pädagogik der Liebe statt der Strafe eines Rache-Gottes.

All das wird in einer schlichten Vorstellung der klassischen Texte vorgebracht, die zeigt: Das christliche Hintersichlassen des „Ich“, das Jesus in seinen Nachfolgeworten so radikal heraushebt, steht nicht gegen die Selbstfindung, sondern hilft ihr, wie es die Psychologie betont, zu ihrer tieferen Vervollständigung. Herauszutreiben sind die schlichte, jedermann zugängliche Sprache und die Praxisnähe der Ausführungen, die zeigt, wie im besten Sinne modern die klassischen Nachfolgeaufforderungen der beiden Ordensstifter sind. Daß darüber hinaus vieles für ein christlich-humanes Leben gesagt wird, muß nicht nochmals betont werden.

Josef Sudbrack SJ

Das Tun, der Glaube, die Vernunft. Studien zur Philosophie Maurice Blondels „L'Action“ 1893–1993. Hrsg. von A. Raffelt u. a. Würzburg: Echter 1995. 244 S., brosch., DM 39,-.

Diese überarbeiteten Vorträge dreier Blondel-Tagungen gehören schon deshalb zum Interessengebiet von GuL, weil der französische Philosoph (1861–1949) am Beginn der modernen Theologie steht. A. Raffelt schildert seinen Einfluß (180–205). Maßgebend war Blondel für die „théologie nouvelle“ um H. de Lubac. Teilhard de Chardin stand mit ihm im Briefwechsel. Über den grundlegenden Einfluß in der belgischen Theologie (Pierre Scheurer, J. Maréchal) erreicht Blondel auch K. Rahner. Doch bei H. U. v. Balthasar wird seine paradoxe Philosophie zum „Gegengift“ für die „gefährlich finalistisch-dynamistischen Tendenzen“ in Rahners Theologie.

Blondels Ruhm gründet in seinem Erstlingswerk von 1893: *L'Action*, deutsch 1965: *Logik der Tat* (s. Bibliographie, 207–238). Auf philosophischer Basis demontiert dieses

Buch den sogenannten Gnaden-„Extrinsizismus“ (das Wort stammt von Blondel), ohne in das „Immanenz“-Denken des Modernismus zu verfallen, was ihm allerdings oft vorgeworfen wurde. Man kann den genialen Entwurf etwa so kennzeichnen: Der Mensch ist aus seinem Wesen heraus auf etwas angelegt, was ihm „aus seinem Wesen“ heraus nur als freies Geschenk gegeben werden kann; anders gesagt: Die menschliche Natur ist auf Übernatur, auf den freien und sich frei schenkenden Gott hin ausgerichtet. (v. Balthasar fürchtete, daß in Rahners Theologie die Freiheit des göttlichen Schenkens zu kurz komme.)

Das aber heißt weiter (wie Blondel oft darlegt): Die Liebe, die sich frei schenkt und in kein übergeordnetes Seinsdenken aufzulösen ist, ist Schlüssel zum Verhältnis von Gott und Mensch. In seiner auch phänomenologisch interessanten Philosophie schlägt Blondel somit eine Brücke zur Theologie, zur freien Offenbarung Gottes. Und immer wieder – auch sehr ausdrücklich – berührt er die mystische Erfahrung. Denn nicht das alleinige „Denken“, sondern nur das auf „Erfahrung“ Ruhende führt in diese Tiefendynamik des Menschen (H. Wilmer: *Philosophie der Mystik*, 75–95).

Die weiteren Beiträge des Bandes beleuchten und aktualisieren diese „philosophische Mystik“ des zu unbekannten großen Franzosen: Postmoderne, Aszese, Befreiungstheologie, christlicher Optimismus, wie ihn der erste Satz der „Action“ provoziert: „Ja oder nein, hat das menschliche Leben einen Sinn?“ Anzumerken ist, daß die Beiträge in ihrer differenzierten Problematik erstaunlich verständlich abgefaßt sind.

Josef Sudbrack SJ

Frick, Eckhard: Durch Verwundung heilen. Zur Psychoanalyse des Heilungsarchetyps. Göttingen, Zürich: Vandenhoeck und Ruprecht 1996. 172 S., kart., DM 39,-.

Schon der Titel dieses Buches provoziert. Wieso soll der Arzt oder Therapeut gerade durch das Gegenteil von Heilung heilen? Die Grundthese des Buches ist jedoch älteste Weisheit der Menschheit: Nur ein *verwundeter* Heiler, der selbst mit seinen Verletzungen, Schattenseiten, Projektionen umzuge-

hen weiß und sie in die Heilungsbeziehung integriert, kann heilen; und nur ein *verwundender* Heiler, der mutig die zur Heilung notwendige Konfrontation und Aggression ausübt, heilt wirksam – die doppeldeutige Formulierung „Verwundung“ drückt beide Aspekte aus. Ausgeführt wird diese These u. a. durch eine psychologische Analyse des Sündenbock-Rituals und durch das uralte Heilungssymbol der Schlange, welche immer gefährlich *und* segensreich, verwundend *und* heilend erscheint. Sehr erhellend auch die Verbindung zum christlichen Ursymbol des Kreuzes: der verwundete, leidende, so sehr zerrissene Gott ist es, der heilt und rettet. Der Arzt oder Psychotherapeut, ja auch der Priester soll nicht als „Gott in Weiß“ oder als messianischer Held erscheinen, der ausschließlich durch Stärke und Kompetenz – dargestellt in seiner professionellen Rolle und Maske – selbst wirkt, sondern er muß seine eigenen Schatten und Grenzen einbringen: Dabei konstellierte er ein Beziehungsgefüge, in dem der „innere Heiler“ des Kranken zu wirken beginnt, und jener Arzt oder Priester wird – selbst eher passiv – Zeuge eines Heilungsprozesses, der dann auch ihn selbst verändern wird.

Der Jesuit Eckhard Frick ist Mediziner, Psychoanalytiker und Theologe. In seinem Buch verbindet er die Sprachspiele und ge-

danklichen Ansätze dieser verschiedenen Disziplinen zu einer Synthese, die sich als ungewöhnlich erweist, als wissenschaftlich unorthodox, oft als spannungsreich, manchmal als nicht leicht lesbar, doch immer wieder als äußerst fruchtbar. Wer die Grenzen der Schulen überschreitet, kommt zu neuen, originellen Erkenntnissen, die doch nur Altes, Gültiges aktualisieren, für gegenwärtige Herausforderungen konkretisieren, verlebendigen. Dabei vermag die Fülle religionsgeschichtlicher, psychoanalytischer und theologischer Kenntnisse und Verweise des Werkes nicht nur zu beeindrucken, sondern dem intellektuell Suchenden auch zu helfen. Fricks bisweilen eher assoziative Gedankenführung wird manchen „systematischen“ Leser zunächst verwirren; doch sie erweist sich als der Thematik angemessen: ein eher tastendes, suchendes, das scheinbar Widersprüchliche verbindendes, bisweilen in verschiedenen Begrifflichkeiten oszillierendes Denken, welches durchaus den Mut hat, streng jungianisch zu argumentieren, dabei sicherlich die Gegnerschaft mancher Theologen herausfordert – und umgekehrt in der ansatzweisen Durchführung einer genuin christlichen Kreuzestheologie wohl manchen Psychologen irritiert. Ein anregendes, im besten Sinn heilsames Buch.

Stefan Kiechle SJ

In Geist und Leben 2–1997 schrieben:

Michael Bangert, geb. 1959, Dr. theol., Diözesanfrauenseelsorger. – Mystische Theologie, Exerzitien, Spiritualität.

Jörg Dantscher SJ, geb. 1941, von 1987–1993 Provinzial, jetzt Provinzökonom der Oberdeutschen Provinz SJ. – Bildungsarbeit, Forum der Orden.

Thomas Gertler SJ, geb. 1948, Dr. theol., Regens im Priesterseminar Sankt Georgen, Dozent für Homiletik, Ausbildungspräfekt. – Christologie, Kirche und Welt, Kunst und Literatur.

Gerd Haefner SJ, geb. 1941, Dr. Phil., lic. theol., Professor für philos. Anthropologie. – Philosophiegeschichte, Kunst.

Christoph Joest, geb. 1949, Dr. theol., ev. Pfarrer, Spiritual, Jesus-Bruderschaft Gnadenenthal. – Exerzitien, Mönchtum, Patristik.

Niels Kranemann, geb. 1931, verh., Dr. phil., Ltd. Regierungsschuldirektor a. D. – Pädagogische, sprach- und literaturwissenschaftliche Publikationen.

Jacob Kremer, geb. 1924, Dr. theol., em. Professor für Neutestamentl. Exegese und Bibl. Theologie. – Paulusbriefe, Christologie, Eschatologie.

Thomas Schwaiger, geb. 1948, Dipl.-Theol., Pfarrer in der Kath. Aidsseelsorge. – Begleitung Aidskranker und HIV-Infizierter, Trauerarbeit mit Hinterbliebenen, Hospizarbeit.